

- 2 K. N. Chaudhuri, *The Trade and Civilisation in Indian Ocean from the Rise of Islam to 1750*, Cambridge 1985. Forschungen zum Indischen Ozean tendieren dazu, den Arabischen und Indischen Teil dieser riesigen Region zu privilegieren.
- 3 E. A. Alpers, *Ivory and Slaves in East Central Africa*, London 1975; G. Campbell, *Madagascar and the Slave Trade, 1810–1895*, in: *Journal of African History* 22 (1981) 2, S. 203–27. Im Gegensatz zur allgemeinen Forschung über die Welt des Indischen Ozean fokussierten frühe Studien zur Sklaverei und zum Sklavenhandel in diesem Raum zumeist auf Ostafrika.
- 4 Alpers, *Ivory and Slaves*, Anm. 3; A. Sheriff, *Slaves, Spices, and Ivory in Zanzibar. Integration of an East African Commercial Empire into the World Economy, 1770–1873*, London 1987.
- 5 F. Cooper, *Plantation Slavery on the East Coast of Africa*, New Haven 1977; Campbell, *Madagascar*, Anm. 3.

Jörg Ludwig: Deutschland und die spanische Revolution 1820–1823, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2013, 246 S.

Rezensiert von
Ulrike Schmieder, Hannover

Das spanische „Tienio liberal“ und seine Niederschlagung durch französischen Truppen im Auftrag der Heiligen Allianz wurde von den deutschen und europäischen Zeitgenossen mit großem Interesse beobachtet. Die Liberalen, selbst im fernen Russland, hofften auf einen revolutionären Neuanfang im Stillstand der Restaurationsepoche. Die Konservativen gerieten in Panik: schon wieder eine Revolution, schon wieder ein König in Gefahr? So wie die Heilige Allianz mit den Kern-

mächten Österreich, Russland und Preußen in Troppau und Laibach beschlossen hatte, die Revolutionen in Neapel und Sardinien-Piemont gewaltsam zu beenden, so entschied sie in Verona, der spanischen Revolution den Garaus zu machen.

Wenn Jörg Ludwig sich nun genau anschaut, wie diese Revolution in Deutschland kommentiert wurde, nimmt er ein Thema auf, das von Manfred Kossok und seinen Kolleg/inn/en in Leipzig ausführlich bearbeitet wurde: eine vergleichende Revolutions- und Revolutionsrezeptionsgeschichte, für die Europa nicht nur aus West- und Osteuropa besteht, sondern eben auch aus Südost, Süd- und Südwesteuropa. In der westdeutschen Geschichtsschreibung (mit Ausnahme Berneckers und der methodisch extrem konservativen Studie Wohlfeils) interessierte man sich lange wenig für die Revolutionswelle im Süden Europas um der Jahre 1820/21 (Italien, Spanien, Portugal, Griechenland). Wenn das Thema behandelt wurde, dann eher von Lateinamerikahistorikern (Pietschmann, Rinke, Büschges), weil die Ereignisse in Spanien und Portugal in engem Wechselverhältnis zu den spanisch-amerikanischen Unabhängigkeitsrevolutionen und zur brasilianischen Staatsgründung standen, als von Vertreter/inn/en der europäischen Geschichte. Auch Globalhistoriker haben gelegentlich einen engen Europabegriff. Bayly zum Beispiel ignoriert die Revolutionen von 1820/21, das Land Portugal gibt es gar nicht, Spanien nur im Hinblick auf den Siebenjährigen Krieg und die Karlistenkriege. Die Verfassung von Cádiz und ihre Wirkungen beidseits des Atlantik wird in seinem Buch mit dem Titel „The Birth of the Modern World“ nicht einmal erwähnt.

Jüngst ist mit den Arbeiten von Brennecke und Späth der spanische (und italienische) Frühliberalismus wieder auf die Tagesordnung gekommen, wozu der 200. Jahrestag der Verfassung von Cádiz (1812, 1820 wieder in Kraft gesetzt) wohl beigetragen hat, der in Spanien eine Tagungs- und Publikationsflut ausgelöst hat. Die Rezensentin findet diesen Trend erfreulich, zumal das Thema angesichts der südeuropäischen Proteste gegen die nördliche, vor allem deutsche, Hegemonie in der Europäischen Union und deren wirtschafts- und sozialpolitischen Diktate und der Süd-Nord-Wanderung in Europa höchst aktuell ist. Für Debatten um Europa ist es durchaus sinnvoll, dem gegenseitigen Interesse und frühen solidarischen Verbindungen zwischen Liberalen und Demokraten im Süden und Norden Europas, und (allererste und auch nicht zu überschätzende) Ansätze eines „Europa von unten“ nachzugehen. Angebracht ist es auch, kritisch an die Tradition eines Europa der Monarchen an der Spitze weniger Großmächte zu erinnern, deren Regierungen kleine europäische Staaten von der politischen Teilhabe ausschlossen, liberale spanische „Emissäre“ an den Grenzen abwiesen, die eigene Bevölkerung im Hinblick auf Sympathiekundgebungen für Spanien bespitzelten und maßregelten und den Freiheitsbestrebungen in Italien und Spanien militärisch ein Ende setzten. Österreich, Russland, Preußen und dem Frankreich Ludwigs XVIII. und Karls X. – England brach in der spanischen Frage mit den übrigen europäischen Großmächten – gelang es schließlich, bis 1830 jedes Fortschreiten des Konstitutionalismus zu blockieren. Das galt – wie man bei Ludwig nachlesen kann – auch und gerade in Deutschland, wo die Mittelstaaten, beson-

ders das konstitutionelle Württemberg, im Gefolge der antispanischen Aktionen massiv unter Druck gesetzt wurden, eine „Euration“ des Bundestages in Frankfurt eingeleitet wurde und die Bundesversammlung 1824 die Karlsbader Beschlüsse zur Unterdrückung der politischen Opposition und vor allem der liberalen Presse im Deutschen Bund verlängert wurden (S. 110-113).

Jörg Ludwig gibt in seiner Arbeit zunächst einen Überblick über das „Tienio Liberal“ selbst und untersucht dann die politischen Reaktionen Österreichs und der deutschen Regierungen, vor allem Preußens, und der deutschsprachigen Liberalen, von denen einige wenige den bedrängten Spaniern zu Hilfe kamen, wenn auch der Philhellenismus sehr viel einflussreicher war als die Solidarität mit dem liberalen Italien und Spanien. Er betrachtet die zeitgenössische Presse, Bücher und Broschüren und analysiert abschließend den deutschen Exporthandel nach Spanien und den Handel mit spanischen Staatspapieren. Die Inhaber spanischer Staatspapiere, die die konstitutionelle Regierung ausgegeben hatte, hofften auf das Überleben der spanischen Revolution nicht nur aus liberalem Idealismus, sondern auch aufgrund ihrer finanziellen Interessen – und mit der Darstellung des Zusammenhangs von Börse, Staatsschulden und Politik greift der Autor schon wieder ein höchst aktuelles Thema auf.

Jörg Ludwig belegt in seiner Schrift ausführlich, was wenigen Expert/inn/en bekannt ist, nicht aber allen Fachkolleg/inn/en und schon gar nicht der breiten Öffentlichkeit, dass die spanische Revolution 1820–1823 ein Thema war, das nicht nur auf den Fluren der Ministerien, sondern

auch in den intellektuellen Salons und im Theater (Varnhagen, Goethe, Hauff, Heine) und in studentischen Vereinigungen lebhaft diskutiert wurde. Zudem war es ein Thema, über das die Dichter schrieben (Chamisso, Wilhelm Müller) und die Zeitungen und Zeitschriften sehr ausführlich berichteten. Letztere unterlagen aber der Zensur, weshalb sie nur eingeschränkt berichten konnten. Der „Teutsche Beobachter“ wurde 1823 verboten, ihr Redakteur Liesching erhielt Berufsverbot, die „Allgemeine Zeitung“ wurde wegen ihrer zu freundlichen Berichterstattung über Spanien und Portugal gemaßregelt, der Publizist Murhard sogar eingesperrt (S. 110). Ebenso wurde eine spanienfreundliche Broschüre von Dufour de Pradt verboten, zeitweise auch eine Spanienschrift Meisels (S. 180). Ludwig geht aber auch auf die revolutionskritischen Publikationen von Pfeilschifter und des Freiherrn von Hügel ein, die sich zwischen Hasstiraden gegen die Revolutionäre (der erste) und romantisch-konservativer Kritik an der Modernisierung und Idealisierung des Königtums (der zweite) bewegten.

Ludwigs Buch analysiert die Quellen sehr gründlich, ist gut lesbar, verfügt über einen gut sortierten wissenschaftlichen Apparat und ist auch optisch gut gelungen. Es sei nicht nur Historiker/inn/en empfohlen, sondern auch Geschichts- und Spanischlehrer/inn/en, die die Geschichte deutsch-spanischer politischer und kultureller Beziehungen vermitteln wollen.

Die Literaturliste fällt nicht generell, aber im Hinblick auf aktuelle spanische Veröffentlichungen, die auch über den Atlantik blicken und auf die politischen und kulturellen Vernetzungen im Süden Europa schauen, etwas dünn aus. Eine tieferge-

hende Darstellung der Verknüpfung der spanischen Frage mit der spanisch-amerikanischen Frage (also damit, wie sich die liberalen spanischen Regierungen gegenüber den hispanoamerikanischen Unabhängigkeitsbewegungen verhielten und wie die Fortsetzung des Kampfes gegen die Independencia die Politik der europäischen Großmächte im Hinblick auf das konstitutionelle Spanien beeinflusste) in der Realpolitik wie in der Rezeption der iberischen und iberoamerikanischen Ereignisse in Deutschland wäre wünschenswert gewesen. Diese Kritik gilt freilich auch für Brennecke und Späth und die Rezensentin wünscht sich weitere Bücher zu dieser Thematik, die innereuropäische Vernetzungen und transatlantische Verflechtungen in den Blick nehmen.

**Bianka Pietrow-Ennker (Hrsg.):
Russlands imperiale Macht. Integrationsstrategien und ihre Reichweite in transnationaler Perspektive, Wien: Böhlau Verlag 2012, 400 S.**

Rezensiert von
Wolfram von Scheliha, Leipzig

Für die boomende Imperienforschung ist Russland wegen seiner langen Imperialgeschichte und der wechselnden kulturellen, ideologischen und gesellschaftlichen Einflüsse auf das Empirebuilding ein spannendes Studienobjekt. Der von Bianka Pietrow-Ennker herausgegebene Band, der aus dem Konstanzer Exzellenzcluster „Kul-